

wurden, an der Feststellung des Alters der Sotzkakohle nicht nur nichts ändern, sondern im Gegentheil, diese Feststellung nur bekräftigen und bejahen.

Auf diesem Wege ist daher, im Interesse eines glänzenderen Namens für die Sotzka-Kohle, als der der Braunkohlen, wie in den „Mineralkohlen Oesterreichs“ ganz richtig steht, oder als der der „Sotzka-Kohle“ wie vordem gebräuchlich war, gewiss nicht zu erzielen.

Lohnender dürfte es sein, durch genaue Feststellung des Brennwerthes und durch sorgfältige Angabe der Bestandtheile der Sotzka-Kohle, ihr bei den Industriellen den möglichst guten Namen zu verschaffen, wie es Autor p. 12 versucht hat.

Doch müsste man hierbei nicht nur die „reine“ Sotzka-Kohle, so wie sie im Grossen nie geliefert werden kann, sondern die Kohle wie sie nun einmal im Ganzen vorkommt, ins Auge fassen. Freilich ist das, was der Autor p. 10 von der Sotzkakohle schreibt, nicht sehr glänzend. Er sagt: „Allein den grössten Theil der bis jetzt bekannten Ablagerung verunreinigt Schiefer und zwar oft in so schwachen Lagen, dass die Unterscheidung zwischen Kohle und Schiefer dem unbewaffneten Auge kaum möglich wird. Dies ist auch eine der Ursachen, warum bisher alle Versuche einer genauen Trennung des Schiefers von der Kohle misslangen, warum ferner der grösste Theil der producirten Sotzkakohle als „Haufwerk-Kohle“ d. h. unseparirt verkauft wird, während nur der kleinste Theil als reine Stückkohle Absatz findet.“

Einer solchen Kohle, wie sie der Autor selbst darstellt und die er auch noch tiefer als in der Tiefe von 328 M., wo sie noch nicht erreicht ist, verfolgen will, einen glänzenden Namen zu verschaffen mittels einer Abhandlung, in welcher es p. 1 heisst „und ich behaupte, auch heute noch ist die Frage offen, wofür der Schichteneomplex, der den Namen die Sotzka-Schichten führt, einzureihen sei;“ gleich darauf aber p. 2 der Passus zu finden ist: „Weit entfernt, ein massgebendes Urtheil betreffs des Alters der Sotzka-Schichten fällen zu wollen“, dürfte zu den schwierigsten Aufgaben gehören.

Gerne will ich, um zu verhüten, dass das vom Autor Gesagte, in der That auf alle Sotzkakohlen bezogen werden könnte, ganz ausdrücklich betonen, dass der Autor vorzüglich nur die um Röttschach gruppierten Kohlenwerke hier gemeint haben könne. Und sieht man in den „Mineralkohlen Oesterreichs“ (2. Aufl.) p. 99 nach, welche Ausbeute dieses so ganz besonders gemeinte Kohlenrevier geliefert hat, so findet man, dass die Gruben der südsteirischen „Steinkohlen“ (??) Gewerkschaft Hohenegg bei Stranitzen im Jahre 1876 mit 63 Arbeitern 12500 metr. Centr. im Werthe von 15700 fl.; ausserdem noch die Gruben Grego bei Lubnitz, Stranitzen und Unter-Röttschach mit 106 Arbeitern 6960 metr. Centn. im Werthe von 5568 fl., erzeugten.

Um Missverständnissen vorzubeugen, muss ich noch erwähnen, dass der Autor sich die Rücksendung aller der Petrefacte, die hier besprochen wurden, ausbedungen hat, dieselben daher nicht in unserem Museum, sondern im Besitze des Autors zu suchen sind.

**D. Stur. Dr. M. Staub.** Die fossilen *Plumeria*-Arten. (Editio separata e „Természetrajzi Füzetek.“ Vol. III, pars 1. 1879 a Museo nationali hungarico edito. Taf. III.)

Von Herrn Const. v. Ettingshausen wurde dem Autor der ehrende Auftrag gegeben, die von ihm 1850 wohl aufgestellte und benannte, aber bisher nicht abgebildete und nicht beschriebene: *Plumeria austriaca* Ett. zu beschreiben und abzubilden.

Der Autor kommt diesem Auftrage in vorliegender Notiz in bestmöglicher Weise nach; leider ist die Abbildung und Beschreibung nach einem so wenig entsprechenden Materiale, dieser ausdrücklich als häufig hervorgehobener Art gemacht, dass der Autor genöthigt ist von den Blättern zu sagen: „ob sie einen Blattstiel besaßen oder nicht, das lässt sich nicht entscheiden.“

Ich selbst habe in unserem pflanzenführenden Materiale von Schauerleithen sowohl, als vom Brennberg nachgesehen, ob da etwa vollständigere Exemplare dieser Art vorlägen. Aber in der ersten Localität finde ich nicht ein Blatt, in der zweiten ein einziges, aber so wie die vom Autor abgebildeten spitze- und basisloses

Blatt, welches dieser Art gegenwärtig zugerechnet werden kann. Daher bin ich auch nicht in der Lage zur weiteren Präcision der Diagnose der *Plumeria austriaca* Ett. Staub etwas beizutragen.

Immerhin muss man dem Autor für die Durchführung der Arbeit dankbar sein, da wenigstens ich bisher andere in Schauerleithen und Brennbach häufig vorkommende Blätter im Verdacht haben musste, sie könnten der ehemals nicht näher charakterisirten *Plumeria austriaca* Ett. angehören.

### H. Br. Geinitz. Ueber zwei neue Kreide - Pflanzen. (Neues Jahrb. 1879 mit Taf. IV.)

Die erste Pflanze: *Discophorites Schneiderianus* Gein. stammt aus einem Kreide-Schiefer von Borshom im Kaukasus.

Von der zweiten Pflanze: Dreikantig ovale Samen von *Cycadospermum Schmidtianum* Gein. gehört der Fundort der obersten Kreide, dem senonen Ueberquader von Klitschdorf, Kreis Bunzlau in Prov. Schlesien.

### O. Heer. Ueber einige Insektenreste aus der rhätischen Formation Schonens. (Mit Taf. XIII. Aftryek ur Geol. Föreningens i Stockholm Förhandl. 1878. Nr. 49. Bd. 4. Nr. 7.)

Der Autor, als Kenner der schweizerischen liassischen Insektenreste (Schambellen), war jedenfalls der Berufenste, die bisher nur in sehr mangelhafter Erhaltung gefundenen Insektenreste Schonens zur allgemeinen Kenntniss vorzuführen, und auf deren Vorkommen präcise aufmerksam zu machen.

Es sind vorläufig 8 verschiedene Reste von Coleopteren hervorgehoben.

### D. Stur. Prof. O. Heer. Ueber die Sequoien. Gartenflora 1879.

Eine kurze Notiz, immerhin eine monographische Skizze der lebenden und bisher fossil vorkommenden Sequoien.

Zwei Arten: *Sequoia sempervirens* Endl. (*Taxodium sempervirens* Lamb.) und *Sequoia gigantea* Endl. (*Wellingtonia gigantea* L.) leben noch, darunter ist die eine noch häufig, die zweite nur mehr auf einzelne Baumgruppen beschränkt. Die eine (*S. Sempervirens*) hat durch die zweizeilig geordneten abstehenden Blätter die Tracht unserer Eibenbäume (*Taxus baccata*) und kleine kugelige Zapfen; die andere *Sequoia gigantea* hat schmalere an die Zweige angegedrückte Blätter, die ihr mehr die Tracht der Cypressen geben. Die eiförmigen Zapfen sind viel grösser. Es sind daher zwei sehr scharf geschiedene Typen.

In der Tertiärzeit begegnet uns eine ganze Reihe von Arten dieser Gattung. *Sequoia Langsdorfi* ist ein Analogon zu *S. sempervirens*, die *Sequoia Sternbergii* (*Araucarites Sternbergii*) zu *S. gigantea*.

Mit *Sequoia Langsdorfi* sind 3 weitere miocäne Arten: *S. brevifolia* Hr., *S. disticha* Hr. und *S. Nordenskiöldi* Hr. nahe verwandt. Auch die weiteren: *S. longifolia* Lesq., *S. angustifolia* Lesq. und *S. acuminata* Lesq. stehen dieser Art nahe.

Zwischen *S. Langsdorfi* und *Sequoia Sternbergii*, die wie die beiden lebenden zwei Extreme darstellen, stehen 6 Arten, welche die Lücke zwischen diesen Extremen ausfüllen: *S. Coutsiacae*, *S. affinis* Lesq., *S. imbricata* Hr., *S. sibirica* Hr., *S. Heeri* Lesq. und *S. biformis* Lesq.

Im Zeitalter der Kreide begegnen uns 10 Arten der Gattung *Sequoia*, von welchen 3 in der oberen, 2 in der mittleren und 5 in der unteren Kreide vorgefunden wurden. Unter denen der unteren Kreide lassen sich wieder die beiden lebenden Typen erkennen. Zu *S. sempervirens* gehört die *S. Smittiana* Hr., zu der *S. gigantea* die *S. Reichenbachi* Gein. (*Geinitzia cretacea*). Den Uebergang von einem zum andern Extrem bilden: *S. subulata* H. *S. rigida* Heer, *S. gracilis* Hr., *S. fastigiata* und *S. Gardneriana* Carr. die drei letzteren mit angegedrückten Blättern.